



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zur Handschriftenkritik des Nibelungenliedes

Michels, Victor

Leipzig, 1928

a) Senkungsarme oder dreihebige Halbzeilen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-68953](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-68953)

- b) 614, 1 ff. *Sîvrit sich leite dô / der juncvrouwen bî.
 si sprach 'nu lâtz, her Gunther, / als liep iu daz sî,
 daz ir iht arebeite / lidet alsam ê:
 oder iu geschihet / vón mînen hânden wê'. A.*

Der letzte Vers ist jedenfalls verstümmelt. Er mag in der ersten Hälfte etwa zu ergänzen sein: *óder iu geschihet nôch*. Oder ähnlich. Wer kann das wissen? Aber kann ein Philologe ernsthaft glauben, daß in der Vulgata die hier besonders unpassende Vordeutung auf Siegfrieds Tod

sît getet diu vrouwe / dem küenen Sîfride wê

etwas anderes als ein bloßer Notbehelf ist?

4. Der letzte Halbvers.

a) Senkungsarme oder dreihebige achte Halbzeilen.

Die Differenzen zwischen A und der 'gemeinen Lesart' im achten Halbvers erfordern eine zusammenhängende Erörterung.

An zahlreichen Stellen — Max Rieger, Zur Kritik der Nibelunge S. 99 zählte 114 — soll der letzte Halbvers nach verbreiteter Anschauung in A nur drei Hebungen haben. Rieger hat freilich schon selbst bemerkt, daß man in 92 von diesen 114 Fällen immerhin mit vier Hebungen lesen könne, wenn man die erste Silbe, gewöhnlich ein einsilbiges Wort als Hebung ohne folgende Senkung gelten lasse. Freilich erhielten die Verse dadurch 'etwas unangenehm Gezwungenes', da der Nachdruck, der auf die erste Silbe fällt, in keinem Verhältnis zu ihrem Sinnwert stehe.

1. Welche 22 Fälle Rieger als sicher dreihebig betrachtet, weiß ich nicht; Bartsch, Untersuchungen S. 160, führt 17 an, von denen aber nur 6 (264; 329; 376; 549; 853; 2256) außer Zweifel stehn. 643 und 677 sind aus anderem Grunde fehlerhaft, lassen sich aber vierhebig lesen. 376; 549; 853 lassen sich nach der Vulgata leicht korrigieren. 157 hat Lachmann durch Verschiebung der Zäsur gebessert:

dâz getâ ten uns nôch / degene hie ze lande nie
 = *daz getâ ten (tâten B) uns noch degene / hie (her BCD) ze (zuo) disen landen nie.*

2163, 4 hat auch die 'gemeine Lesart' einen bedenklichen Vers, den Braune S. 93 dem Archetypus zuschreibt. Auch hier kann man, wenn man nicht lesen will *niht (hie) zè lebene gân* durch Verschiebung der Zäsur in beiden Rezensionen einen lesbaren Vers herstellen:

jâ wân uns gôt hie / langer niht ze lebene gân A
 = *jâ wân uns gôt niht / lenger hie ze lebene gân.*

Es kann aber auch sein, daß die Konjektur von B (für mehr darf man es nach Lage der Dinge nicht halten) das Richtige trifft und daß *got von himele* den ersten Halbvers schließen sollte.

2. Wenn es bei den wenigen in A unzweifelhaft dreihebigen und demnach sicher fehlerhaften Versen ziemlich belanglos ist, in welchem Stadium der Überlieferung das leicht korrigierbare Versehen in den Text hineingekommen ist, so setzen uns die auch vierhebig lesbaren Verse ohne Zweifel in die größte Verlegenheit, die dadurch keineswegs geringer wird, daß uns auch die wenigen erhaltenen Strophen des Kürnberger vor genau dasselbe Problem stellen. Den sicher dreihebigen Halbvers MF 8, 16 *sô sprâch daz wîp* hält man jetzt wohl allgemein für das Werk eines Nachahmers, der sich in einer Variante der Kürnberger-Strophe versuchte. Aber der Halbvers 7, 26, den man durch eine Konjektur nur verschlechtern kann, zeigt genau denselben Typus wie die meisten strittigen Nibelungenverse. Vom Standpunkt der höfischen Metrik aus würde man dreihebig lesen mit Eingangssenkung: *nie frô wêrden sî t.* Liest man ihn, dem Schema der anderen Strophen entsprechend, vierhebig, so bleibt nach unseren sonstigen Erfahrungen kaum etwas anderes übrig als ihn in zwei Dipodien, eine fallende und eine steigende zu zerlegen mit irrationaler Pause in der Mitte zur Trennung der beiden zusammenstoßenden Nebenhebungen: *nie frô | wêrden sî t.* Die Pause ist unschön, weil sie die zusammengehörige Wortgruppe *frô werden* auseinanderreißt. Bei den meisten ebenso gebauten Nibelungenversen würde die Pause in ein Kompositum fallen, dem man den öfter begegnenden kompositionsähnlichen Namen *Burgonden* wohl ohne weiteres gleichstellen darf. In drei Fällen wäre es sogar ein einfaches Wort:

2248 *dém tievêl entrân*
 1427 *vôn vrîundên getân*
 408 *schêin liehtê dar ân.*

Doch ist der letzte schon dadurch verdächtig, daß *lieht gewürhte* als Subjekt unmittelbar vorausgeht. 2248, 4 hat A (und B?) vielleicht die Zäsur falsch angesetzt, so daß zu lesen wäre:

mit mînem lêbne ich / kûme dem tievêl entrân
 = *mit dem mînen lêbene ich / dem tiufel vil kûme entran B*
mit dem mînen lêbenê / dem tiufel ich kûme entran Db
und och mit mînem lebene / dem tiufel kûme sus entran J

(*dem tievel entran* als Kadenz auch 1938, 4). Daß es mit dem Vers irgendeine besondere Bewandnis hat, zeigt schon die Divergenz der Handschriften, die ziemlich ratlos an ihm herumkorrigierten.

Bei *vrîunden* könnte die ursprüngliche Dreisilbigkeit des Wortes von Bedeutung sein. B schreibt bekanntlich mehrfach *vrîwent*, *vrîwende* ohne metrische Bedeutung.

Der auch inhaltlich unmögliche Vers 1173, 4, der *vrôuwe îe* (mit Hiatus?) fordern würde, muß wohl von vornherein ausscheiden.

3. Gefälliger für unser metrisches Gefühl sind bei vierhebiger Lesung derartige Verse, wenn sie Tiefschluß haben, also zwei fallende Dipodien bilden: *niemàn schêiden lâ n, âl ûberz hóubet sprânc.* In diesem Zusammen-

hang muß nun aber einer Beobachtung Lachmanns gedacht werden, die das Problem dieser Verse noch zu komplizieren scheint. Lachmann bemerkt zu 46, 4: 'Die Handschrift A hat sonderbarerweise oft *in daz Eτζelen lant*, *in daz Brünhilde lant*, *in der Burgonden lant*, aber ohne Artikel *in Guntheres lant*, *in Sigemundes lant* . . . ; nur 1415 *in daz Guntheres lant*'. Neben *in der Burgonden lant* steht 367 *üz Burgonden lant* in einem achten Halbvers, und da es 363 *in Kriemhilde hant* heißt, wird man es wohl als Zufall zu betrachten haben, daß sich neben den zwei Stellen für *in daz Brünhilde lant* (374 und 476) keine für *in Brünhilde lant* findet. Dagegen kann es in Verbindung mit der Tatsache, daß nichtkomponierte Wörter höchstens ausnahmsweise die zusammenstoßende zweite und dritte Hebung bilden, doch nicht gut für Zufall gelten, daß neben achtmaligem Gebrauch mit Artikel (1232; 1262; 1387; 1399; 1434; 1631; 1636; 1644) nicht ein einziges Mal im achten Halbvers die in anderen Halbversen gebrauchte Formel * *in Eτζelen lant* erscheint¹⁾. Man könnte das damit zu erklären suchen, daß in diesen Versen vielmehr mit Umlegung des Hauptakzents im komponierten Wort zwei fallende Dipodien gefordert wurden: *in Günthéres lant*, *üz Bürgónden lant*, *vón Kriemhilde lant*, während *in Eτζelen lant* natürlich nicht möglich war. Das würde dann auch die Konsequenz haben, daß wir zu lesen hätten: *zúo Kriemhilde gâ n*, *mit Sî fride jêhen*, *mit wâ rhéite jêhen*, *sî'n græzli' chez lét*, *nie frô' wêrden sî't* usw.

Aber es ergeben sich doch so gezwungene Betonungen, daß ich Bedenken trage, diesen Weg zu beschreiten und mich lieber nach anderen möglichen Lösungen umsehe. Man könnte auch annehmen, daß sich das metrische Gefühl dagegen sträubte in den unkomponierten Namen Eτζel jene Pause zu legen, die die Grenze zwischen der fallenden und der steigenden Dipodie bildete, daß aber gegen die Betonung *in daz Eτζelen lant* oder in anderen Halbversen *in Eτζelen lant* keine Bedenken bestanden.

Oder hieß es etwa in oder vor unserem Archetypus im achten Halbvers noch *in daz Eτζeln lant* und in den anderen hinteren Halbversen (1151, 3b; 1398, 1b; 1420, 3a; 1422, 2b; 1451, 1b; 1453, 3b; 1477, 1b; 1480, 3b) entsprechend *in Eτζeln lant*? Dann würde die Konsequenz aber auch erfordern *üz Eτζeln lant* 1198, 3b, und weiter *vór Eτζeln mán*; 1961, 3b; *án Eτζeln mán* 2178, 2b; *ir Eτζeln mán* 1730, 3b; *vier Eτζeln mán* 1850, 1b; *die Eτζeln mán* 1191, 1b; 1273, 3b; 1299, 3b; 1365, 2b; 1701, 2b; 1909, 1b; *dén Eτζeln mán* 1166, 2b; 1881, 1b; 1955, 2b; *dáz Eτζeln wîp* 1265, 3b; 1292, 3b; 1668, 3b; 1700, 3b; 1847, 3b; 2048, 3b; 2103, 3b; 2302, 3b; *dén Eτζeln sún* 1849, 3b; *dáz Eτζeln kint* 1328, 2b; *dén Eτζeln ránt* 1962, 3b; *díu Eτζeln tür* 1916, 3b; *die rëise in Eτζeln lant* 1478, 4b; *vón dem Eτζeln lant* 2087, 4b; *háben vór Eτζeln mán* 1177, 4b; *dés künec Eτζeln mán* 1276, 4b (2252, 4b); *dés künic Eτζeln wîp* 1301, 4b; 1459, 4b; 1720, 4b; 1732, 4b; 1823, 4b; 1854, 4b; 1861, 4b; 2066, 4b; 2115, 4b; *dés küniges Eτζeln wîp* 1202, 4b; 1401, 4b; 1456, 4b; *sprách daz*

1) Allerdings liegt es nahe 1636, 4 in A die Zäsur zu verschieben. 1262, 4 ist der Name in A versehentlich ausgelassen.

Étzeln wîp 1337, 4b; 2040, 4b; *si würde Étzeln wîp* 1203, 4b; *dés kûnec Étzeln nô t* 2079, 4b; *dés frêut sich Étzeln mùot* 1297, 4b; *ir ûnd Étzeln lîp* 1395, 4b; *wól àllez Étzeln lânt* 1320, 4b; *über àl daz Étzeln lânt* 1328, 4b; *sî t in Étzeln lânt* 1430, 4b; *iu ûnd Étzeln lâ n* 2004, 4; *wir sòldentz Étzeln sâgen* 1801, 4b; *ouch bî Étzeln sîder* 1226, 4b; *hie bî Étzeln hâ t* 2075, 4b; *in Étzeln lände* 1470, 4a; *dér Étzeln mánne* 2022, 3a; *ir Étzeln hêlde* 2029, 2a; *vór Étzeln récken* 1139, 4a; *die Étzeln récken* 2035, 1a; 2046, 4a; *dén Étzeln récken* 1906, 4a; *dén Étzeln dégenen* 2169, 4a; *dér Étzeln brúoder* 1286, 3a; *dér Étzeln já mer* 2171, 1a; *vór Étzeln rî ten* 1278, 2a; 1376, 2a scheint nach der Schreibung in A, auf die allerdings wenig Verlaß ist, die Betonung *daz Étzeln gesinde* zu fordern, aber 1888, 2a und 2066, 1a *dem Étzeln gesinde*. Gesichert ist *Étzeln der rîche* 2039, 1a (= *Etzel der vil rîche* B), 1274, 1a *Étzeln* (oder *Étzeln?*) *hêrschaft* A (= *Diu Etzelen hêrschaft* in der Vulgata, und demnach wohl ebenso auch in A 1434, 2a); ganz zweifelhaft bleibt die Betonung 1377, 2a.

Ich werfe die Frage nach der Betonung der flektierten Formen des Namens *Etzel* aber nur auf, ohne mich zum Anwalt der hier vorgebrachten ketzerischen Akzentuierungen machen zu wollen, die handschriftlich nicht gewährleistet sind. Denn es kann schließlich der von Lachmann festgestellte Unterschied auch einfach darauf beruhen, daß *in* bei folgendem Vokal nur als Kürze galt.

4. Bartsch, Untersuchungen S. 148, leugnet überhaupt, daß die Senkung im achten Halbvers nach der ersten Hebung fehlen könne. Aber schon seine eigenen Belege a. a. O. und S. 160 zeigen, daß auch andere Handschriften als A ein Zusammentreffen der beiden ersten Hebungen nicht unbedingt ausschließen, obwohl sie es nicht lieben. Durch übereinstimmendes Zeugnis mehrerer Handschriften darf für den Archetypus als gesichert gelten:

2258 und (unde B) *Gûnthêr der kûnec hê r*, ADbBdJKCa wo Bartsch *ûnd Gunthêr* lesen will.

2074 *niemàn schêiden lâ n* ADbBJ, wo Bartsch und Sievers mit C lesen.

2231 *âl ûberz* (*über daz* B, *über sein* a), *hóubet sprânc* ABa, wo Bartsch *gespranc* aus der schon durch a widerlegten Handschrift C nimmt, Sievers umstellt und *daz pluot* im Anschluß an b aus dem ersten Halbvers in den zweiten rückt.

1492 *vón dîsem lände entrân* AbBl. So auch Sievers. Bartsch liest mit D *von dîsen lândên*, wozu d a zu stimmen scheinen. Lücke in JC.

1329 *nâ ch Hêlchen grô zlich* (*groslichs* d, *grôziu* MBC) *lêit* AMBCd, wo J mit *grôzlichiu* (so oder *græzlichiu* Bartsch und Sievers) das übliche Schema herstellt und *Db den ganzen Vers durch Umstellung korrigiert (*græzlichiu leit* als Kadenz 1865, 4 auch in A).

2043 ist *ân triuwen nie verliê* durch ANDb bezeugt und durch Ca gestützt gegen *ân den triuwen nie* B, *nôch ân triuwen nie* d, *an rêhten triuwen nie* J. Das erkennt auch Bartsch an, indem er es in den Text setzt, aber die Zäsur verschiebt (*mînen / friunt*); Sievers liest mit B.

Wenigstens gut gestützt sind folgende Fälle:

1577 *dürch sī'ne (sīn A) tügent daz (sīn N) brō't ANI* = *durch sī'ne tügendē sīn brō't DBd*. Da J durch Umstellung geändert hat (*sīne tugende* in der Zäsur) und *C *sīne milde* liest, ist *tugende* für *z, also auch für *β, so wenig gesichert wie für *Db, wo b *durch die tugen sein daz prot* eher gegen D zeugt. Andererseits sind N und I für A unsichere Stützen; *sīn brōt* muß wohl als Lesart der Vulgata gelten.

212 *ünd mängen scärpfen gēr B*, was als Text der Vulgata gelten muß. J schiebt *ouch* ein, Bartsch liest *unde* (mit d?). = *und vil A*. Es ist möglich, daß *v versehentlich *vil* ausgelassen hat.

1441 *ündē (uñ A) nieman mē'r ABb*, wo Lachmann die Zäsur verschiebt. d schiebt *sunst*, D *ouch ander*, J *ouch anderz* ein; *C hat *ünde ànder* (oder *unde àndēr*). Bartsch schreibt ganz willkürlich *niemannes*.

1364 *ünd ouch ir bëider kint ADMb* = *und ouch ir bëider liebez kint BJKl*.

1401 *ez ensī et, Hagene, / iu èime (aim A, ainen I) widersèit AI* = *ez ensī et, Hagen danne / iu èinem widersèit*, durch Jd und a bestätigt. Bartsch und Sievers legen die Zäsur vor *danne*.

417 *diu (daz J) ist des tiuvels (tiuels B) wī'p AbBdJ*. Bartsch und Sievers schreiben gegen die Handschriften *tiuvels*.

223 *ein liebez hērzentrūt A* = *ir (ires b) liebez (liebn Db) hērzen (herzen liebes i) trūt JDbi*; B, d und C schieben *vil* ein.

627 teilen B und b mit A die Lesung *diu èdel (edle B) künegī'n*, während D, d und J *vil* zusetzen, 2049 A und J *diu künegīnne ir zörn*, wo B, Db und d *an uns* vorschieben, was auch durch *C bestätigt wird (J kann ausgelassen haben).

1966 haben A und b (D fehlt leider) gemeinsam *die stiegen wider ze tål* = *die stiegen wider hin ze tål Bd*. Ob das letztere auch nur der Text von *β war, bleibt zweifelhaft, da in J und *C der dritte und vierte Vers der Strophe gründlich umgedichtet sind, und zwar so, daß *C offenbar auf dem Text von J ruht, der also der von *z¹ war:

*gespringent (uñ springen J) iuwer zwēne / oder drī her in daz hūs,
die senden wir vil schier(e) / wūnt oder tō't hin ūz.
= gespringent iuwer zwēne / oder drī zuo mir herin,
ist daz si mīn erbītent, / si scheident schedeliche hin *C.*

Dabei fällt ins Gewicht, daß J bei verändertem Text denselben Rhythmus des achten Halbverses hat wie A. Daher wird anzunehmen sein, daß die Vorlage von *z¹ noch las wie A, und daß das der Grund zur Änderung war.

581 *mit Sī'frīde(n) gā'n Abda*. Das kann auch noch in *z gestanden haben, da J und C auseinandergehen: *aldā mit Sī'frīde gā'n J* = *dān mit Sī'frīde gā'n C*; dann wäre anzunehmen, daß wie C *dan* so B und D *danne* (aus *dan B*) und *dannen* ergänzt haben, was der Zusammenhang nahelegte. Auch 571 bleibt zweifelhaft, wie *z und infolgedessen auch wie die Vorlage der Vulgata las: *mit Sī'frīde gā'n A* = *mit samt Sī'frīde(n) gā'n DbBd*,

aldâ mit Sîfride gân J, *nâch im an den sêdel gân* *C. Auch hier könnten erst *Db, B und d, jede selbständig *samt* eingefügt haben.

1054 *zuo Kriemhilde gân* hat Sievers (der aber vielleicht fallende Dipodie annimmt) auf die Autorität von bB in seinen Text gesetzt (= *dike sîn zuo ir gegân* A). Es wird wenigstens in der Vorlage der Vulgata gestanden haben, was auch Bartsch anzuerkennen scheint, indem er *gegân* konjiziert. *d (Od) hat den Vers durch ein vorgesetztes *wol*, D durch eingeschobenes *vroun* zu bessern gesucht; J dichtete um: *wol zuo sîner swester gân*, und *C änderte noch stärker. 318 haben alle Handschriften der Vulgata *froun* (B *frouwen*).

1009 *vôr lèide wèinten bliuot* DbBd; in J geändert: *vor leide wèintèn si bliuot*, in *C: *vor lèide wèintèn dô bliuot*. In A korrumpiert *von weinendæn* (?) *do bliut*¹⁾. Bartsch setzt gegen die Handschriften *weineten bluot*.

1501 stimmen A und d überein in *dên* (der d) *grôzen schâden gewân* (oder *den grôzèn*) = *grôzèn schâden gewân* Db und a, während B und C *grôzen schâden dâ gewân*, H und g *den grôzen schâden dâ gewân* bieten. *den* darf als gesichert gelten. Im übrigen auf beiden Seiten je vier unabhängige Zeugen.

436 hat Zarncke *dér hêlt in* (oder, wie er wohl las: *der hêlt in*) *wêrfen pflac* ohne metrische Skrupel in seinen Text gesetzt. So in b, d und a, was wohl nur heißen kann: Gunther war gewohnt ihn zu werfen. So wird auch *Db gelesen haben nach D *Sîfrit der hêlt in wêrffen pflac*. J ändert *Sîfrit in wêrfens pflac*. B und C *der hêlt in wêrfene* (*werffene*) *pflac* (*pfalch*), was Lachmann für die Lesart der Vulgata nimmt und, indem er *werfen-ne* trennt (vgl. zu 493, 4), versteht: Gunther war nicht gewohnt ihn zu werfen. Bartsch gewinnt — für die Vulgata vielleicht mit Recht — aus BC und J: *der hêlt in wêrfenes pflac*. Aber was heißt das? Schwerlich das was A unmißverständlich ausdrückt, dessen Text sich allenfalls so lesen läßt: *dér hêlt des wûrfes pflac*. *der hêlt* = Siegfried. Doch ist Lachmanns Konjektur *der hêldè des wûrfes pflac* sehr hübsch. Den ganz unsicheren Fall 1625 *dér wîrt ir* (oder *der wîrt ir*) *güetlich pflac* Ab (Lachmann: *güetliche*) läßt man besser beiseite.

1332 hat A *ob im daz ouch immer / ze lèidè* (oder: *zé lèide?*) *môhte kómen*, wo die anderen Handschriften mit sehr auseinandergehenden Lesarten auf dasselbe zu führen scheinen: *ob im daz noch immer / douch ze lèide môhte kómen* D, *móhtè zeleide kómen* B, *von ir ze lèide môhte kómen* MBd, *ob im daz immer mohte / zeleid(e) noch von ir bekommen* J, *si gedâht ob im daz immer / noch ze leide môhte kómen* *C²⁾.

1) Dem Sinne nach vielleicht *ir vil liechten ougen / vôn wèinen vlôz dô bluot*.

2) Nur auf einem Auslassungsfehler in *v wird beruhen 1820, 4 *nu enkundez sich gefüegen / zwâ rē ninder baz*; denn so ist als Text von *v auf Grund von B anzusetzen (= *zwâre ninder in baz* A). d schreibt *nu kund er* und *yimmer*. D hat geändert *nu enkundez sich gefüegen / zwar halt nimmer anders baz*, b und J offenbar unabhängig *nu(ne) kundez sich zwar / nymmer gefuegen baz*, *C *nune kundez sich ze(r) werlde / zware nimmer füegen* (*zwar gefüegen*

Mit Ausnahme von 2258 lassen sich auch diese Verse dreihebig lesen. Als dreihebigen Vers ist Braune, S. 93f., geneigt, auf Grund von B 199, 4 *vil mænec edel wīp* für den Archetypus zu reklamieren; A und *C *vil mænec wātli chez wīp* hätten geändert (vgl. dJ). Auch 1069 *ir silber und ir golt* bBda (= *ir stēine unde ir rôtez golt* A) könnte man für den Archetypus in Anspruch nehmen. C und J schieben *bēdiu* am Anfang, D *ouch* hinter und ein; Sievers konjiziert *al ir* bei dem Text der Vulgata.

5. Das Problem der letzten Halbverse betrifft nicht das NL allein, sondern ebensogut andere Gedichte in der Nibelungenstrophe. Es findet sich z. B. genau so im Alphart, wo auch 'echte' Strophen vielfach letzte Halbverse haben, die sich zwangloser dreihebig lesen lassen. Martin hat sie zum Teil durch kleine Zusätze zu bessern gesucht. Aber wie man hier auch die Verhältnisse beurteilen mag, so lehrt die Metrik des Alphart doch zweierlei, was für das NL nicht unwichtig ist, nämlich 1. daß durchaus nicht die von Bartsch als Lieblingstypus aufgestellte Form der letzten Halbzeile mit Ausfall der Senkung nach der zweiten Hebung auch für den Alphart kanonische Bedeutung hat, obwohl Ausfall der Senkung dort keineswegs selten ist, und 2. daß auch im Alphart der Ausfall der Senkung nach der ersten Hebung nicht gemieden wird. Für die Alphartstrophe ist also nicht die Nibelungenstrophe der B-Fassung Ausgangspunkt. Solche letzte Halbverse wie 184 *den hērzōgen Wūlfinc klāgen*, 223 *sprach Alphart der hēlt balt*, 224 *den prīs ritterlīch betragen*, 102 *rōs hārnasch und gewānt*, 175 *biz im der helt Witege / nā ch ūf die wārte rēit*, 129 *sint ich bin von Berne / hēr kōmen ūf den plā n* wird man doch als vierhebig gelten lassen müssen. Aber wie steht es mit Versen wie 43 *sō' ich von hērzen kān*, 48 *die ir mir hāt getā n*, 31 *ich hā n mich sī n erwēgen* (wo Martin *zwāre* hinter *mich* einschiebt), und weiter mit Versen wie 51 *in zāgehēite vānt* oder 46 *dēr dēgen unverzēit*?

Im Rosengarten A überwiegen umgekehrt die Verse, die anscheinend dreihebig sind, obwohl sich etwa 98% auch vierhebig lesen lassen würde (z. B. *Vōlkē r der spilmān* = Nib. 1441, 4 A); dazwischen stehn ausgesprochen vierhebige, wie 10 *im müeste misselēngen drān*, 14 *disiu mære tēte bekānt*, 32 *nīht ze hīmelrīche sī n*, 34 *die rēisē nīht lānger spārn*, 35 *dēr ist iu nīht rēhte erkānt* usw. Wie im Rosengarten A (sogar etwas günstiger) liegen die Verhältnisse selbst noch im Hürnen Seyfrid, wo übrigens der Nibelungenvers *diu edel künegin* (22, 8) und der Alphartvers *ein degē unverzēit* (81, 8) wiederkehren. Es fragt sich daher, ob wir uns die Entwicklung richtig vorstellen, wenn wir annehmen, daß die jüngere Form der Nibelungenstrophe dadurch zustande gekommen sei, daß eines schönen Tages jemand beschloß, die letzte Zeile auf das Maß der übrigen zu bringen¹⁾.

nymmer a) baz. Denkbar wäre höchstens, daß der Fehler aus *x stammt und A *in* einschob; mir nach dem sonstigen Verhalten von A nicht wahrscheinlich, obgleich es sich um den Bereich des zweiten Schreibers handelt.

1) 'Schon die Heldenbücher des 13. Jahrhunderts, die die Form der Nibelungen übernahmen', bemerkt Heusler, Deutsche Vorgeschichte 2, 264, 'gleiten vom vollen zum stumpfen Schlußvers hinüber'. Aber wie hat man sich dies 'Gleiten' vorzustellen?

6. Ich lasse nun zunächst eine Übersicht der strittigen Verse in A folgen, indem ich wieder nach den Anfangsworten¹⁾ ordne und die gewichtigeren voranstelle. Ich setze dabei versuchsweise vier Hebungen an.

Zweisilbige Worte:

- 1441 *Völkèr der spēlemàn* (aber vgl. 1829, 4) = *Volké'r der kü'ene spēlemàn*.
 2074 *niemàn schéiden lā'n*, vgl. oben.
 1921 *niemèn gevrīden kàn* = *nieman wòl gefrīden* (*befrīden* D) *kàn* Db, *gefrīden niemèn en* (fehlt B) *kān* Bdj*C (Änderung durch *β).
 2260 *niemàn wòl stérben mác* = *niemèn ersterben mac* (*gesterben* b) Db, *niemèn stérben mác* ZK, *niemen nū ersterben mac* J, *niemen niht ersterben mác a*, *niemen stérbèn nemác* C, *niemen stérbène mác* B.
 677 *niemèr* (lies: *niemèn*) *hólder sī'n* = *niemen hóldèr gesī'n*.
 2032 *nimmèr hinne kómen* = *nimmer lébende* (*mér* J) *hinne kómen*.
 1933 *gúotèn vriunden zèmen* = <den BD²⁾, von b, hy a> *gúoten vriunden* (*vienden* B) *gezemen* (*vriunden wòl gezemen* b, *immer zemen* C).
 314 *béidèr hèrren hant³⁾* = *hè der béider hèrren hant*.
 1307 *truogèn ir niuwe kleit* = *die truogen iteniuwe kleit⁴⁾*.

Einsilbiges Substantiv:

- 691 *ob dá heime unser friunde / iht hō'hes múotes trāgen* = *ob unser lieben friunde / dá heime iht hóhes muotes tragen*.
 1815 *vīl trūnzū'ne dān* AD = *vīl der trūnzū'ne dān*.

Verbalformen:

- 675 *lāt wèrden mīr bekānt* = *die lāt wèrden mīr bekānt*.
 316 *riet Gūnthère dāz* = *dèr riet Gūnthère dāz*.
 466 *tēt Àlbrī'che wē'* = *dū tet Àlbrī'che wē'*.
 995 *wārt dō grō'z⁵⁾ gedrānc* = *wārt dō grō'zèr gedrānc*.

Personalpronomen:

- 797 *ich minne niemer dīch* = *daz diene ich immer ūmbe dīch*.
 2030 *dū' und die brū'eder dī'n* = *dū' unt òuch die brū'eder dī'n*.
 1776 *si wèllent ūns bestē'n* = *ich wān si wèllent ūns bestē'n⁶⁾*.
 307 *si hēten mīchel krāft* = *si hēten grāztlī'che krāft*.
 1400 *tu èime widersēit*, vgl. oben.
 231 *sīch künne wòl bewārn* = *ir ē're künne wòl bewārn*.
 903 *mān dèn bēren trūoc* Aa = *mān den bērn* (*den bern man* BD) *sīder* (*wider* b, *dō sīder* B, *dō* J) *trūoc⁷⁾*.

1) Lachmanns Scheidung zulässiger und unzulässiger einsilbiger Anfangsworte (zu 46, 4) überzeugt mich nicht.

2) Der Artikel ist sinnstörend.

3) Die Zäsur ist falsch angesetzt.

4) S. aber Bartsch, Untersuchungen S. 198.

5) Vgl. aber 594, 4.

6) *ich wān* nach *als ich mich besinne* auffallend.

7) *sīder* ist wenig passend. Denn man trägt, den Bären, der eben in die Küche eingebrochen war, doch schwerlich erst 'später', sondern gleich wieder zurück in die Küche.

Demonstrativ:

- 417 *dü ist des tiuvels wîp*, vgl. oben.
 382 *dáz ist uns sider gesèit* = *daz ist uns sider óuch gesèit*.
 309 *dés hân ich vésten müot* = *des hân ich willigen müot*.
 1638 *dés gât mir ärmer nô't* = *des gât mir ärmen wîbe nô't*.

Relativ:

- 256 *dér nôch wînder lî't* = *der nü vil sê're wînder lî't*.
 779 *dáz èine erzûgte ir lî'p* = *dáz tet Kriemhîlde lî'p*.
 1574 *swie èine dû hie lî'st* = *swie èine du ûffe der marke lî'st*.

Satzkonjunktion:

- 526 *áls in der bóte geriet* = *áls in Sî'frît geriet*.
 2177 *dáz ir die vrá'ge tiot* = *daz ir die vrá'ge gèin in tiot*.

Kopulativpartikel:

- 45 *ûnde àrebèit genuóc* = *ûnd ouch àrbèit genuóc*.

Lokales und temporales Adverb:

- 1491 *hie dîshâlp der flûot* = *alèin hie (allaine bd, eine B, fehlt a) dîshâlp (dise halp B disent halp l) der flûot*.
 1790 *hie trâgen ánder klèit* = *hie (fehlt J) trâgen ánderiu (strîtlîcheu D) klèit*.
 1633 *dóch verlô's Rû'edigê'r / dá vón sider den lî'p*.
 = *dá vón der ghote (edel D) Rû'edigê'r / sît müose vliesèn den lî'p*.
 2062 *man sach si wol gesunde / nôch in dem gádeme gân*
 = *man sach si in dem gademe / nôch vil wòl gesunde gân*.
 1935 *sî't grô'zen schâden gewân* = *grô'zen schâden sî't gewân*.

Steigerndes und vergleichendes Adverb:

- 282 *vil máneges hêldes müot* = *den zieren hêldèn der (ir bJ) müot*.
 1040 *vil hêrzenlî'chîu léit* = *dü (ir b) vil hêrzenlî'che(n) léit*.
 2054.4 *vil wâtllî'chez wî'p¹⁾* = *vil (fehlt d) mánec (manges b) wâtllî'chez (wâtlich B, edel D, fehlt Nb) wî'p*.
 418 *vil frêislî'chen snèit* = *(vil B) hârte frêislî'chen snèit*.
 1411 *vil wêrlî'chen vârn* = *vil gewêrlî'che vârn* (vgl. 1528, 4; 1958, 2).
 2231 *ál û'berz hóubet sprânc*, vgl. oben.
 285 *sô' schânen nie gesâch* = *nie sô' schânen gesâch*.
 1187 *sô' frârlî'che stînt²⁾* = *sî't sô' frârlî'che stînt*.
 301 *sô' wî'clî'chen strèit* = *sô' rêhte hê'rlî'chen strèit*.

Präposition:

- 308 *zúo sî'nen gèsten gân* = *zúo den sî'nen gèsten gân*.
 318 *zúo Kriemhîlde gân* (vgl. 1054 oben S. 68) = *zúo (für C) froun (frouwen B) Kriemhîlde(n) gân*.
 550 *für Prû'nhîlde jêhen* = *wòl für Prû'nhîlde jêhen* DC (Bartsch, Sievers), *vòr vroun Prû'nhîlden jêhen* B.
 1577 *dûrch sî'ne tûgent daz brô't* = *durch sî'ne tûgendè sîn brô't*, vgl. oben.
 659 *nâ'ch willen wòl ergân* = *nâ'ch ir willen wòl* (fehlt BJa) *ergân (getân BJa)*.
 88 *mit sî'ner krêfte sint* = *mit sî'ner grô'zen krêfte sint*.
 321 *mit ê'ren wòl erwânt* = *mit grô'zen trîuwèn erwânt*.
 571; 581 *mit Sî'frîde(n) gân*, vgl. oben.

1) Sicher fehlerhaft. Lachmann zieht *sît* mit zu diesem Vers.
 2) Lachmann zieht *mêr* mit zu diesem Vers.

- 1097 *mit wā rhēite jēhen* = *mit rēhter (māniger B) wā rhēite jēhen.*
 411 *vōn līsten dāz geschāch* = *dāz in <dā BDC> niemēn ensach* (Verse umgestellt).
 614 *vōn mīnen hānden wē* = *dem kū enen Sīfrīde wē.*
 1839 *vōn Dietrīches hānt* = *vōn der Dietrīches hānt.*
 363 *in Kriemhilde hānt* = *in vroun Kriemhilde hānt.*
 46; 235; 821; 1482 *in Gūnthēres lānt* = *in daz Gūnthēres lānt.*
 259 *in Sigmūndes lānt* = *in daz (des d) Sigmūndes lānt Bd* (s. u.).
 1252 *ān Gōtelinde mūnt*, s. unten.
 2043 *ān triuwen nīe verllē*, s. oben.
 1156 *ūz āller iuwer¹⁾ nōt* = *<vil DbBd> schiere ūz* (*schier von J, ūzir C*) *āller iuwer nōt.*
 367 *ūz Būrgōnden lānt* = *ūz der Būrgōnden lānt* (vgl. 690, 4; 1597, 4 und Bartsch, Unt. S. 205).
 22 *zē den Būrgōnden vānt²⁾* = *sī t zen Būrgōnden vānt.*
 127 *zē den Būrgōnden sāch* = *dā zen Būrgōnden sāch.*
 215 *zēn Sāhsēn gesānt* = *hēr zen Sāhsēn gesānt.*
 234 *daz er den iuren māgen / zē Rīnē wīdērsēit³⁾* = *hie ze Rīne widerseit J, ze Rīne hete widerseit dBi, het ze Rīne widerseit CD, ze Rīne her het widerseit b.*
 272 *zēn Būrgōnden sint* = *hie zen Būrgōnden sint.*
 886 *zēn hērbērgen vānt* = *dā zen hērbērgen vānt.*
 1371 *zē Gūnthēre dō sprāch* = *dō ze Gūnthēre sprāch.*

Possessiv:

- 413 *dar under minneclīchen / tr lēhtiu vārwe schēin*
 = *ir minneclīchiu varwe / darunder hē'rlīchen schēin.*
 243 *sī'n grōzlfēchez lēit⁴⁾* = *daz sī'n vil grōzlfēche (ungefuge(s) Db) leit.*

Unbestimmter Artikel:

- 223 *ēin liebez hērzentrūt*, vgl. oben.

Bestimmter Artikel⁵⁾:

- 189 *dēr zierlfēche dēgen* = *der vil zierlfēche (tiurlīch(e) J), dēgen BdJ, Sīfrit der wātliche (ūzerwelte C) dēgen CDb.*
 2049 *diu kū'neginne ir zōrn* = *an ūns diu kū'neginne ir zōrn DbB.*
 216 *diu Sīfrīdes hānt* = *des kū enen Sīfrīdes hānt.*
 627 *diu ēdel kū'negīn* AB, vgl. oben.
 353 *diu hē'rlīche mēit* = *dū vil hē'rlīche mēit*; 55 *die hē'rlīchen mēit* = *umb die hē'rlīchen mēit J, die vil hē'rlīchen mēit B(d?)*; vgl. aber A 51 (wo J wie 55 liest); 59⁶⁾.

1) *iuwerre* Lachmann.

2) Vgl. Lachmann z. St. und Holtzmann Germania 7, 147. 1376, 3 *zē den bōten spranc* A = *gēgen den bōten spranc.*

3) Der Vers ist auch durch das Präteritum *widerseit* im Reim bedenklich, das aber J teilt.

4) Lachmann ergänzt *vil*.

5) G. Hase, Der Minneleich Meister Alexanders (Halle 1921) verteilt den Vers *diu nōt den tōt* auf vier Takte (rhythmisiert also *diu nōt dēn tōt*) und begründet das S. 43. Man wird das im Gesangsvers wenigstens nicht ohne weiteres für unmöglich erklären dürfen. Und wir sind uns doch einig, daß auch die Nibelungenstrophe von Haus aus Gesangsstrophe ist? Aber selbst bei Hartmann wird man kaum anders lesen dürfen als *dēr ālte kū' nec Lāc* und *dēr ālte sūs sprāch* Erec 2904 und 463.

6) 623 scheint A zu meinen:

dēs brāhte er an lōugen sī t / die hē'rlīchen mēit
 = *sī t brāhte er an ein lōugen / die vil hērlīchen mēit.*

- 288 *dén zierlîchen dégen* AJ = *dén vil zierlîchen (hêrlîchen Db) dégen* DbB(d?), *haben den zierlîchen degen* C.
 384 *dén wâtlîchen mân* = *dén vil wâtlîchen mân*.
 390 *dén hôvesite sâgen* = *dâ von die rêhten mâre sâgen*.
 1501 *dén grôzen schâden gewân*, vgl. oben.
 177 *die nâ chhuote hân* = *hîe die nâ chhuote hân*.
 336 *dâz hêrlîche wîp* = *dâz vil hêrlîche wîp*.
 396 *diu wâtlîchen wîp* = *diu vil wâtlîchen wîp*.
 184 *die zwêne grimme mân* = *die zwêne grimme(n) mân* BdJ, *die û zerwelten kûne(n) mân* Db, *die zwêne grimme stârche mân* C.
 1502 *dén Bûrgonden kûnt* = *den stôlzen Bûrgonden kûnt*.

Über 436 *dér hêlt des wûrfes pflâc* siehe oben. 952 kann man lesen: *dér hêlt von Niderlânt* oder *der hêlt von Niderlânt* = *der hêlt von Nibelûnge lânt*, was Lachmann in den Text gesetzt hat¹⁾.

7. Bartsch vermißt, um die Lesung mit vier Hebungen glaubhaft zu finden, im ersten Takt ein stärkeres Kontingent von Wörtern mit mehr Begriffsgehalt. Daß sie fehlen (doch nicht ganz!) hat aber zum Teil syntaktische Gründe. Substantiva ohne Artikel lassen sich bei grader Wortstellung an dieser Stelle der Strophe weder als Subjekt noch als Objekt häufiger erwarten, da mit dem letzten Halbvers nur ganz ausnahmsweise ein selbständiger Satz beginnt und auch die Abtrennung des Verbum finitum vom Objekt durch die Zäsur nicht ohne weiteres zu erwarten ist. Bei invertierter Wortstellung aber wäre nur ein Subjekt mit umfänglicherer Apposition wie im Falle 1441 zu erwarten. In großer Zahl stehen einsilbige Substantiva am Schluß des Verses. Auch die betonten Imperative wird man hier in größerer Anzahl nicht suchen. Eher könnte die geringe Zahl der Verba finita auffallen. Daß auch die adverbialen Spitzenbestimmungen, die namentlich bei den ersten Halbversen ein so großes Kontingent stellen, hier ganz fehlen, begreift sich.

8. Wenn diese merkwürdigen Verse als vierhebig erlaubt und beabsichtigt sind, so kann es sich natürlich nur um stehengebliebene Reste einer älteren und in der Hauptsache aufgegebenen metrischen Technik handeln. Es ist durchaus unwahrscheinlich, daß der 'Dichter' des NLes einmal (1441) *Vôlkêr der spîlemân* und einmal (1829) *Volkêr der kûene spîlemân* als achten Halbvers bildete, viermal in *Gûnthêres lânt* und einmal (1415) in *daz Gûnthêres lânt*, neben *diu (die) hêrlîche(n) mêt* zweimal (51, 59) *die vil hêrlîchen mêt* sagte usw. Es wäre vielmehr anzunehmen, daß die in manchen Punkten noch vorhöfische Metrik des NLes eine Modernisierung erfuhr,

1) Daß sich A irrte, ist um so eher möglich, als die Bezeichnung *von Niblunge lant* zuerst 944, 3 auftritt, dem Schreiber also noch ungeläufig war, dann wieder 956, 2 und (*den helt von Niblunge lant*) 1662, 4. Aber es ist doch auch denkbar, daß der Versuch die Erfindung von Str. 88 ff. zu fruktifizieren, der die ganze folgende sagengeschichtlich sehr junge Partie des NLes (von 955 an) beherrscht, sich ursprünglich noch nicht auf unsere Strophe erstreckte, die dann ein stehengebliebenes Relikt aus einem noch unüberarbeiteten Text des NLes wäre, dem Siegfried zwar von *Niderlant*, aber nicht von *Nibelungen* hieß, von *Niderlanden* auch 959, 4^a.

die allem Anscheine nach schon im Archetypus einsetzte — in welchem Umfang wird sich schwer sagen lassen — und daß unsere Handschriften sich bemühten auch die letzten Spuren der älteren Technik zu beseitigen, mit mehr Konsequenz die Vulgata, mit geringer A, wo der halbschürige Text des Archetypus in der Hauptsache übernommen wurde. Wenn ein Phonetiker und Metriker von so überragender Schulung, wie es Ed. Sievers ist, nur dem B-Text zugesteht, daß er ein klanglich einwandfreies Ganze bildet, so bin ich durchaus bereit, ihm zu glauben, und würde mir die Tatsache damit erklären, daß es erst B gelang, den Text des NLes so einheitlich zu empfinden, daß die Störungen, unter denen *x und A noch litten, beseitigt wurden. —

9. Aber es soll angenommen werden, daß die Halbverse trotz ihrer auffällig großen Zahl fehlerhaft-dreihebig sind. So bleibt doch immer noch die Frage bestehen, ob sie aus dem Archetypus stammen oder erst A angehören. Im ersteren Falle müßten wir dann auf ihre Erklärung zunächst verzichten; man muß ja auch nicht alle Probleme auf einmal lösen wollen.

Abzulehnen ist jedenfalls die durch Bartsch aufgekommene und auch von Braune nicht ganz aufgegebene Ansicht, als könnte das Gros dieser Verse — einzelne ausdrücklich ausgenommen — durch bloße Nachlässigkeit der Schreiber von A entstanden sein, während die Vulgata den guten echten, unverstümmelten Text des Archetypus bewahrt habe. Es ist durchaus unglaublich, daß bald durch Auslassung einer Silbe (*ge-* 677; 1441; 1933; *-e* 1577; *-er* 995; *-iu* 1790), eines Artikels (*der* 316; 1839; 367; *daz* 46; 235; 821; 1482; 259; *diu* 466; *die* 675; *den* 308), eines Adverbs (*vil* 223; *wol* 550; *ouch* 382; 2030; *sît* 1189; *samt* 571; *dan* 581; *hie* 177; *schiere* 1156), eines Adjektivs (*küene* 1441; *lebende* 2032; *rehter* 1097; *grôzen* 88), eines Substantivs (*wibe* 1638; *froun* 318, *eine* 1491), einer Wortgruppe (*dô sider* 903; *hie der* 314; *gein in* 2177), bald durch Wortvertauschung (*michel* = *grôzliche* 307, *vesten* = *willigen* 309; *vil* = *harte* 418; *sich* = *ir êre* 231; *wiclîchen* = *rehte hêrlîchen* 301; *êren wol* = *grôzen triuwen* 321; *der bote* = *Sîfrit* 526), bald endlich durch Umstellung (285; 1935) so großes Unglück geschehen sein soll und daß dabei doch immer wieder Verse eines sehr ausgeprägten Typus zustande kamen. Um den Vers *mit Sîfride gân* zu erzeugen, müßte beispielsweise einmal (571) ein *samt* hinter, das andre mal (581) ein *dan* vor *mit* übersprungen sein. Es müßten auch noch andere 'hilfreiche' Versehen mitgewirkt haben, z. B. die Umstellung der Verse 411, 3. 4. Und schließlich erfaßt man auch damit noch nicht die ganze Masse der Fälle, sondern muß doch noch bewußte Absicht zu Hilfe nehmen.

10. Es kommt hinzu, daß in einigen Fällen die Handschriften der Vulgata merkwürdig auseinandergehn, so daß erwogen werden muß, ob nicht die Vorlage der Vulgata noch wie A las. Das meiste ist oben schon erwähnt.

a) 259 ist B kein genügender Zeuge für *in daz Sigmundes lânt*; denn, wenn J im vorhergehenden Vers *bekant* in *kunt* ändert und *in Sigmundes lant gesunt* schreibt, so läßt sich vermuten, daß es noch wie A las und ebendies der Grund für die Änderung war, und daß das auch in *z stand, wird durch

die Umdichtung von *C *heim̄ in sines vater lant* ebenso wenig widerlegt wie durch das *in des Sigmunds lant* der Ambraser Handschrift. Die Umdichtung von *C spricht sogar dafür; denn da *C 235 *in daz Gunthers lant* übernahm, sieht man nicht ein, weshalb es hier an dem Text von B hätte Anstoß nehmen sollen.

b) Auch 235 ist die Lesung der Vulgata durch Bd*C nicht unbedingt gesichert, da J aus 233 *her ze Burgonden lant* wiederholt.

c) 1252 gehn die Handschriften der Vulgata ganz auseinander, was Bartsch dadurch anerkennt, daß er mit eigener Konjektur *ane (!) Gotelinde munt* schreibt. Sievers hat *an vroun Gotelinde munt*, was aber durch Db nur ungenügend gestützt wird. Lachmann notiert unter dem Text *an den Gotelinde munt*, was, durch H und J bezeugt, allenfalls als Lesart von *z gelten darf, da *C *mit an der marcgrávinne munt* keine Entscheidung zuläßt; wenn g und B in *an der (!) Gotelinde munt* gewiß nur zufällig zusammenreffen, so bot ihre Vorlage wenigstens gewiß nicht den Text von Db.

d) Wenn 1054 *zuo Kriemhilde gán* als Lesart der Vulgata gelten darf und wohl nicht zu bezweifeln ist, daß *d *wol* vor- und D *froun* eingeschoben hat (s. oben S. 68), darf man dann nicht vermuten, daß 318 A mit dem gleichen Vers das Ursprüngliche bewahrt hat und daß das *froun* des Vulgattextes Zusatz, diesmal schon von *v, ist? Und weiter: hat 550 das *wol für Prünhilde jehen*, das Bartsch und Sievers aus DC (d?) in ihren Text aufnehmen, oder auch das *vor froun Prünhilde jehen* von B größere Gewähr? (Über *lop* in J, das ich zum ersten Halbverse ziehe, siehe oben S. 53.) Das eingeschobene *froun* ist an dieser Stelle besonders ungeschickt, da nun von den beiden im selben Vers genannten Rivalinnen nur die eine 'Frau' tituiert wird. 1054 ist einer der seltenen Fälle, wo, wie es scheint, A geändert hat. Als einen Fall des stellvertretenden Infinitivs bei 'mögen' hat die Stelle Braune S. 37 notiert.

e) Zu 903, 4 bemerkte Lachmann: 'Die verschiedenen Besserungen zeigen, daß der Fehler alt ist und nicht bloß der Handschrift A angehört. Fehlerhaft, d. h. wider des Dichters Absicht, sind die drei Hebungen wohl hier und 886, 4, wie unstreitig 885, 4.' Die Anmerkung zu 885, 4 aber besagt, daß man statt des völlig sinnlosen

hei waz man ze kuchen / daz ingesinde truoc A

für *daz ingesinde* zu lesen habe und daß *des küneges ingesinde truoc* DbBdC nur als verunglückte Konjektur zu bewerten sei, für die dann J die bessere *des künec Guntheres truoc* eingesetzt hat. Ich möchte aber vermuten, daß der etwas sonderbare Dativ *ingesinde* der Vulgata auch auf einem Dativ der Vorlage beruht und daß der Archetypus hier *dém ingesinde* hatte, was A verlas (*dc* für *dē*?).

11. Das führt uns schon zu dem, was für uns die Kernfrage ist: bieten die Stellen, wo die Differenzen zwischen A und der Vorlage deutlich auf bewußter Absicht beruhen, einen greifbaren Anhalt für den Redaktor *α, oder lassen sie umgekehrt auf einen Redaktor *v schließen?

Braune S. 92 führt fünf nach ihm dreitaktige Schlußzeilen an, in denen der Redaktor * α sich stärkere Eingriffe erlaubt habe. Überall ist der Text von A inhaltlich besser:

a) 390 *den hovesite sagen = dá von die rehten mære sagen.* Siegfried erzählt wirklich die Hofsitte. Der Ausdruck ist bezeichnender.

b) 413 *dar under minneclîchen / ir liehtiu varwe schein*
= *ir minneclîchiu varwe / dar under hêrlîchen schein.*

Daß durch die goldgestickte Seide die leuchtende Körperfarbe der Brünhild zur Minne herausfordernd scheint, ist anschaulicher als daß die minnigliche Farbe 'herrlich' scheint.

c) 614 *oder iu geschihet / von mînen handen wê*
= *sît getet diu vrouwe / dem kûenen Sîfride wê.*

Von der Stelle war schon oben S. 63 die Rede.

d) 779 *si was sô rîch des guotes / daz drîzec kûneges wîp*
ez möhten niht erziugen / daz eine erziugte ir lîp
= *daz tet Kriemhilde lîp.*

Der hübsche Gegensatz 'dreißig' — 'sie allein' ist in der Vulgata verwischt. J nähert sich wieder der Fassung von A: *âne Kriemhilde lîp.*

e) Der Fall 797 scheint mir am bezeichnendsten. A läßt hier die anklagende Brünhild die zornigen Worte hervorstoßen: 'Sie trägt meinen Gürtel, den ich verloren habe, und meinen Ring. Daß ich je geboren ward, muß mich schmerzen. Wenn du, König, mich nicht gegenüber der großen Beschimpfung rechtfertigst, werde ich dir nie wieder Bettgenossin sein (*ich minne niemer dich*)'. Die Vulgata läßt sie sagen: 'daß ich je geboren wurde, muß mich schmerzen, wenn du, König, mich nicht gegenüber der großen Beschimpfung rechtfertigst: (tust du es aber,) das werde ich dir immer danken (*daz diene ich immer umbe dich*)'. Was ist ursprünglicher, jene kraftvolle oder diese wohltemperierte Rede? * α soll nach Braune anderwärts die höfische Phrase des Dienens in den Text eingeschmuggelt haben; hier müßte der Redaktor sie entfernt haben, dem nach Braune anstößigen *mînnen* zu liebe¹⁾. — Überall hat offenbar * ν geändert, und zwar ausschließlich aus metrischen Gründen.

Zu den stärkeren Differenzen gehört aber auch noch 1173, wo A einen inhaltlich und formell gleich bedenklichen Vers bietet:

jâ verlôs ich einen / den vrouwe ie gewan.

Allein was hier die Vulgata vertreten durch DbBd*C bietet, ist zwar metrisch besser, befriedigt aber inhaltlich auch nicht:

ja verlôs ich ein den besten / den ie vrouwe gewan.

Hier scheint im zweiten Halbvers B mit *ie vrowe ie* zu verraten, daß erst * ν die Umstellung vornahm; doch könnte auch B den Text von * α bieten und A ungeschickt das erste, die übrigen besser das zweite *ie* gestrichen haben.

1) Die Verwertung der Stelle bei Holtzmann, Untersuchungen S. 9f. entbehrt nicht einer gewissen Komik. Er ist der Meinung, der Dichter hätte Kriemhild nicht ohne einen konditionalen Zusatz können sagen lassen: o wâr' ich nie geboren.

Um so bedenklicher ist, daß die Vulgata Kriemhild die schwächliche Versicherung bejahen läßt, daß sie 'einen der besten Männer' verloren habe. Auch sieht die apokopierte Form *ein*, wofür d *einen*, b *aine*, J *ie* schreibt, nach einem Notbehelf aus. Der Vers ist also gewiß nicht mehr als eine verunglückte Konjekture. Den Sitz des Fehlers hat Lachmann richtig erkannt. Auch sein Vorschlag befriedigt aber nicht ganz.

12. In einigen Fällen hat die Vulgata Kurzverse, A nicht. Entweder handelt es sich um einen Fehler in *v, oder A hat bessernd eingegriffen:

422 hat B: *der „vrouwen overmut,, starchen*. Da auch J und d *starchen* haben und *C in *der frouwen starkiu (starcker a) übermuot* geändert hat, so wird *starken* in *β gestanden haben, aber vielleicht auch schon als Nachtrag, so daß es B zunächst übersehen konnte; in *v fehlte es wohl, da Db *der vrouwen prunhilden overmuot* liest = *der schœnen frouwen übermuot* A. — 1237 wird *v die Lesart von B gehabt haben *gap man den gesten sint* = *gap man den gesten allen sint* A. b schob *da* ein: *gap man da den gesten sint*, D und C *edeln: gap man den edeln gesten sint*, a *werden: gap man den werden gesten (sint ist vergessen)*, *d und J *lieben: gap man den lieben gesten sint* HdJ. — 199 hat jedenfalls *β gehabt wie B *vil manec edel wîp*, woraus d machte *vil maneger edelen frawen lîp*, J *maneges edlen heldes wîp*, *C *vil manec wâtlichez wîp* (nach 193; 1460; 2054). Wenn nun auch A und Db dasselbe bieten, so können sie das aus *x erhalten, aber auch gerade so gut wie *C geändert haben, so daß B hier zuverlässiger wäre. — 1087 *die edelen kûnege hêr* = *die vil edele* A.

1054 (in einer Strophe mit Zäsureim der beiden ersten Langzeilen) heißt es nach der Vulgata von Günther:

*wær ir von sînem râte / leide niht getân,
sô möhte er vrevellîchen / zuo Kriemhilde gân,*

während A hier den 'stellvertretenden Infinitiv Perfecti' (Braune, Beitr. 25, 33ff.) hat:

dike sîn zuo ir gegân.

Es wäre ja möglich, daß *v hier eine Reminiszenzlesart an 318 in den Text gebracht hätte; aber wahrscheinlich ist es nicht, und um so weniger als dort in allen Handschriften der Vulgata geändert ist. Andererseits operiert Braune mit einer sonderbaren Psychologie, wenn er bemerkt: 'Anlaß [der Änderung in A] war natürlich die Einsetzung des Inf. Perf.' Es ist eine der stärksten Änderungen, die sich A gestattet hat, und sie ließe sich in der Tat für einen Redaktor *α geltend machen, wenn sie nur nicht zusammen mit den sonstigen Beobachtungen im letzten Halbverse als Argument gegen *v vollkommen ungeeignet wäre.

b) Differenz der Eingangssenkung.

Auch im achten Halbvers gibt es eine größere Anzahl von Stellen, bei denen in A das Fehlen der Eingangssenkung auffällt. Es ergibt sich kein wesentlich anderes Bild als bei den anderen Halbversen.